

Citation style

Latinovic, Vladimir: review of: Géza Vermès, Vom Jesus der Geschichte zum Christus des Dogmas, Berlin : Verlag der Weltreligionen, 2016, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 36 (2017), p. 302-303, <https://www.recensio-regio.net/r/69a9812c9001488b8d4f5d02005482f2>

First published: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte, 36 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

»Die Kirche ging ihren Weg, während weltliche Königreiche kamen und gingen.« (S. 356) Schließlich kulminiert am Ende des Kapitels seine Deutung: »Das Christentum und der Islam bestimmten das Geschehen nun [im späten 7. Jahrhundert n. Chr.] auf eine Weise, wie das der Polytheismus des vorangehenden Zeitalters nie getan hatte. ... Christentum und Islam haben das Römische Reich nicht zerstört, aber die Welt, die sie schufen, war weniger empfänglich gegenüber den großen politischen Weltreichen der Antike.« (S. 369)

Es bleibt zu sagen, dass trotz der Kritikpunkte (oder vielleicht eher wegen den zur Kritik herausfordernden dezidierten Aussagen des Autors) die Monographie auch für den Fachmann eine spannende und alte Deutungsgewohnheiten in Frage stellende Lektüre ist. Neue Sichtweisen und Akzentverschiebungen eröffnen den Rezipienten gewinnbringend neue Fragestellungen, und der kompakte Gesamtzugriff auf die Römische Geschichte (und darüber hinaus) ist ein echtes Lesevergnügen, was sicherlich nicht zuletzt auch an der gelungenen deutschen Übersetzung liegt.

*Iris Samotta*

GEZA VERMES: Vom Jesus der Geschichte zum Christus des Dogmas. Berlin: Verlag der Weltreligionen 2016. 383 S. ISBN 978-3-458-71040-0. Geb. € 34,00.

Was soll man über ein Buch noch sagen, von dem Rowan Williams behauptet, es sei »ein großartiges, richtungsweisendes Buch«? Wenn man dazu noch bedenkt, dass es sich um eines der letzten Bücher handelt, die von einem der größten Religionswissenschaftler und Judaisten unserer Zeit, Geza Vermes, ein Jahr vor seinem Tod veröffentlicht wurden, scheint eine Rezension fast überflüssig zu sein. »Vom Jesus der Geschichte zum Christus des Dogmas« ist in diesem Sinne eine Krone der 40-jährigen Arbeit auf diesem Gebiet, die er mit dem »Jesus, der Jude: Ein Historiker liest die Evangelien« 1973 begann.

Vermes stellt in diesem Buch die Fragen, »wie Jesus und das aufkommende palästinische Christentum durch das charismatische Judentum geprägt« wurde (S. 11), welchen Einfluss »die hellenistische Gedankenwelt und Mystik auf die frühen Gemeinden ausübten« (S. 11) und wie es zur »Ausbreitung des Heidenchristentums in der griechischen Welt« (S. 130) kam. Dabei unterscheidet er zwischen zwei großen Phasen der Entwicklung des christologischen Dogmas (die jüdische und die heidnische Phase), die dann in sieben kleinere Phasen unterteilt werden: Charismatisches Judentum Christi (Kap. 2 und 3), Paulinischer »Neuaufbruch« (Kap. 4), Johanneisches Christentum (Kap. 5), Christentum der Didache und des Barnaba-Briefes (Kap. 6), Apostolische Väter und Apologeten (Kap. 7 und 8), Theologen des dritten Jhs. (Kap. 9) und schließlich eine ganz kurze mit dem Konzil von Nicäa. Obwohl er diesem Konzil lediglich ein paar Seiten widmet (S. 314–321 und 321f.), bezeichnet er es trotzdem als den »ersten größeren Wendepunkt in der Geschichte der christlichen Theologie« (S. 307).

In seiner Analyse dieser Phasen zeigt Vermes ein (ganz) umfangreiches exegetisches Wissen (er kennt z. B. den Taufritus für die Toten: S. 152) sowie ein tiefes Verständnis für die frühe Kirchengeschichte. Er erkennt in dem »dogmatischen Nebel der vornizänischen Epoche« (S. 305) ganz eindeutig, dass die »gesamte vornizänische Kirche [...] eine subordinatianische Sicht« (S. 310) vertreten hatte und dass bis in die Zeiten unmittelbar nach Origenes ein »subordinatianisches Verständnis des Verhältnisses zwischen Vater und Sohn« (S. 304) vorherrschte. Die frühchristlichen Stellen, welche zeigen, dass Christus »gleichsam göttlich sei« (158), deutet Vermes als spätere Fassungen. Er erkennt jedoch, dass Christus schon lange Zeit vor Nicäa »vergöttlicht« wurde (S. 16). Im Unterschied zu einigen anderen Autoren (z. B. Larry Hurtado), erscheint Vermes der Christus des frühe-

ren Christentums »als der Mittler, mithilfe dessen man sich Gott nähert, und nicht als der Adressat der Gebete« (S. 162).

Ein solcher Christus, wie der von Vermes, ist für Juden vermutlich deutlich akzeptabler als seine spätere vergöttlichte christliche Version. Hier liegt eigentlich das größte Potenzial dieses Buches: Es kann sehr wertvoll für den jüdisch-christlichen Dialog sein. Vermes kommt zu seinem »Kompromiss-Christus« durch seine eigene biographische Erfahrung: Er konvertierte aus dem Christentum (zurück) ins Judentum (seine Eltern waren ins Christentum konvertierte Juden). Als solcher schlägt er aber auch mit seiner Forschung die Brücken zwischen den zwei Religionen und ermöglicht eine andere Rezeption des Jesus im Judentum (es kann eigentlich nicht sein, dass Jesus vom Islam mehr respektiert wird als vom Judentum, weil er schließlich auch selbst ein Jude war), sowie eine bessere Wahrnehmung der jüdischen Wurzeln Christi bei den Christen. Menschen, die solche seltenen Kompetenzen aus beiden Religionen mitbringen und diese dann noch wissenschaftlich entfalten, sind von unverzichtbarem Wert für den ökumenischen und interreligiösen Dialog.

Der oben erwähnten Analyse der Entwicklung des christlichen Dogmas steht auch ein »Überblick über mehr als ein Jahrtausend jüdischer Geschichte« (49) vor, welchen Vermes als »Skizze des charismatischen Judentums von Mose bis Jesus« (S. 323) bezeichnet. Dieser Teil des Buches will Jesus in einen jüdischen Kontext setzen. Er war für Vermes ein »charismatischer Jude« (S. 17), ein »durchs Land ziehender spiritueller Heiler, Exorzist und Prediger« (S. 58) und schließlich ein »mit Wunderkraft ausgestatteter Visionär« (S. 20). Er sieht ihn im Rahmen einer »prophetischen Bewegung« in Gesellschaft von Mose (S. 20f.), Samuel (S. 22f.) Elia und Elisa (S. 23–26) sowie weiteren Persönlichkeiten aus dem charismatischen Judentum seiner Zeit, wie Choni der Kreiszieher (S. 40–42) und Chanina ben Dosa (S. 43–47). Er versucht auch die in den Evangelien beschriebenen Ereignisse in einen jüdischen Kontext zu setzen: die wunderbaren Heilungen (S. 25, 44f.), wundersame Speisungen (S. 26), Exorzismen (S. 35–39), die Verletzung der »bürgerlichen Empfindlichkeiten« (S. 40), Zuschreibung der Heilungen an den Glauben des Kranken (S. 42), Macht auf Schlangen und Skorpione zu treten (S. 46), Himmelsstimme (S. 49) usw. Trotzdem misst er Jesus einen großen Respekt zu, u. a. weil er nie »eine der allgemein eingehaltenen Bestimmungen bezüglich Grundbesitz, Handel oder Landwirtschaft übertreten ha[t]« (S. 83).

Was die Zielgruppe dieses Buches angeht, so wendet es sich auch nach den Angaben des Autors selbst an die »Nichtspezialisten« (S. 189). Das Buch kann auch für nichtreligiöse Menschen oder sogar für Atheisten (welche nicht gleichzusetzen sind) interessant sein, weil es aus einer religiös-neutralen Position den Leser mit dem Wirken Christi vertraut macht. Trotzdem ist es auch für den Studierenden der Theologie gut geeignet, weil es den aktuellen Stand der Wissenschaft auf eine unparteiische und prägnante Weise darstellt.

*Vladimir Latinovic*

FIK MEIJER: Paulus. Der letzte Apostel (Historische Biografie). Darmstadt: Philipp von Zabern 2015. 340 S. m. Abb. ISBN 978-3-8053-4920-8. Geb. € 29,95.

Das Paulusbuch von Fik Meijer, das im Jahr 2015 erfreulicherweise in deutscher Übersetzung erschien, wurde bereits 2012 unter dem Titel: »Paulus. Ein Leben zwischen Jerusalem und Rom (orig.: Een leven tussen Jeruzalem en Rome)« veröffentlicht. Es bietet auf etwa 300 Seiten eine Lebensgeschichte des Apostels Paulus, wobei der Autor sich